

Just do it's Standortmitteilungen

SOM 24:

Bericht von den Dracheninseln

Die Küste der kulinarischen Genüsse und des niemals endenden Durchfalls versinkt hinter dem Horizont. Wir trauern ihr hinterher, letzterem allerdings nicht, und segeln in einem ereignisarmen, mithin angenehmen Törn Richtung Galápagos. Leider waren keine vernünftigen Informationen über die Einreisemodalitäten zu bekommen, so nahmen wir notgedrungen Kontakt zu Johnny Romero, einem Schiffsagenten auf, der bestätigte, dass man als ausländische Yacht nur eine Insel besuchen dürfe und legten uns auf das Ziel Isabela fest. Doch leider, Peru schickte noch einen Gruß hinterher, heißt, Anke bekam erneut Magen- und Darmprobleme. Wieder dieser Parasit, der doch schon hin sein soll? Wir überlegen und kommen zum Schluß, die nächstgelegene Galápagos-Insel, San Cristóbal anzulaufen. Als wir wenige Meilen vor ihr stehen, funken wir die Hafenbehörde an, ob wir zum Zwecke einer medizinischen Untersuchung einlaufen und anschließend nach Isabela weiter segeln dürfen. Wir sollen mal reinkommen, über alles andere könne man dann reden. Wir kommen also rein. Wie üblich, nachts. Aber die Einfahrt ist nicht sonderlich schwierig und so tasten wir uns langsam in den Schlund der Bucht mit dem aufmunternden Namen Wreck Bay. Der Anker fällt, wir gehen schlafen.e



Am nächsten Morgen sind wir noch gar nicht richtig auf, da kommen schon die Autoritäten zu Besuch. Alle ganz nett und freundlich und wir sollen uns dann auf der Capitania melden, um den Papierkram zu machen. Wir ankern noch mal um, und brechen auf zur ersten Landerkundung, begleitet vom Brüllen, Rülpsen, Niesen und Planschen der allgegenwärtigen Seelöwen. Ergebnis: tote Hose. Es ist erstens Sonntag und zweitens Mittagszeit. Da liegt der Ort im Koma. Immerhin, er gefällt uns. Viele kleine und einfache Häuser, manche noch aus den Urzeiten der Besiedlung, die keine 70 Jahre her ist. Dafür glänzt der Ort mit einer beeindruckend hübschen Uferpromenade und einem ganz neuen Dinghi-Anleger für die Fahrgastschiffe und Segler. Auf der Capitania ist auch nichts los, wir sollen morgen wieder kommen. Morgen dann ist Nationalfeiertag. Im Ort ist nichts los, alle fiebern im Verborgenen den zu erwartenden Festivitäten entgegen. Klar, dass auch im Hospital und in den Labors nicht gearbeitet wird. Unsere Untersuchung muß warten. Auf der Capitania gibt es Probleme. Señor Proaña empfängt uns. Wir sollen nicht nach Isabela weiter dürfen. Nur eine Insel, das ist Gesetz. Spezialgesetz Galapagos blablabla. Aber wir wären nicht gekommen, wenn man uns an der Funke gesagt hätte, das geht nicht. Trotzdem, Gesetz ist Gesetz, blablabla. Und außerdem brauchen wir einen Agenten. Wofür? Blablabla. Wofür, erfahren wir trotzdem nicht. Irgendwie er nicht Arbeit anderer Leute machen. (???) Aber er schleift uns zu einer Agentería. Dort residiert interessanterweise die Schwester des guten Johnny, siehe oben. Erst telefoniert sie mit Johnny, dann ich, wobei ich sein Englisch nicht verstehe, aber das Ergebnis ist hochinteressant. Wir können auf San Cristóbal bleiben,



solange wir für die medizinischen Untersuchung brauchen (also so lange, wie wir wollen) und dann nach Isabela weiter. Mit den Behörden bräuchten wir uns nicht mehr abgeben, nur ihn informieren, wenn wir weiterfahren. Das klingt doch gut.

So genießen wir San Cristóbal. Machen einen Autoausflug in das Inselinnere. Erkunden eine Schildkröteria, in der der Nachwuchs der hiesigen Riesenschildkröten aufgepäppelt wird, bis man ihn in die Wildnis entlassen kann. Ratten, verwilderte Schweine und Hunde sind das Hauptproblem für die kleinen Kröten, deren Panzer in den ersten fünf Lebensjahren

noch nicht ausreichend gefestigt ist, um sie gegen ihre Verfolger zu schützen. Anfangs leben sie in kleinen Gehegen, dann werden sie in ein eingehegtes, aber natürlich belassenes Gelände entlassen. Wir werden umher geführt und haben Gelegenheit, auch ein wenig von der Pflanzen- und der Vogelwelt zu sehen. Dann geht es weiter zu einer Kaffeepflanzung. Sie ist recht alt und wird von neuen Besitzern wieder in Schwung gebracht. Man produziert organischen Kaffee, ganz natürlich. Der Vorarbeiter-Manager führt uns herum. Zeigt, wie und wo man die Kaffeepflänzchen kultiviert, ebenso wie Gemüse und Baumarten, die den nötigen Schatten für die Kaffeebüsche liefern. Und er zeigt uns die Unterschiede zwischen einer überalterten und einer guten Plantage. Und hätten wir uns angekündigt, gäbe es auch frisch gebrühten Kaffee für uns. Na, man kann nicht alles haben. Letzte Station ist ein Strand, auf dem wir tatsächlich die ersten Meerechsen sehen. Leider nur eine, dekorativ auf den Uferfelsen hingeräkelt. Den anderen ist zu heiß, und sie haben sich allesamt in den Schatten des Ufergebüsches verkrochen, wie man an den zahlreichen Spuren im Sand sieht.



Die nächsten Tage vergehen wie im Fluge. Wir machen Wanderungen in die Umgebung, eine Bootstour an die Nordspitze der Insel, Schnorcheln am Kicker-Rock, wo wir schemenhaft Galápagos-Haie sehen (Martin sieht mehr Schemen, Anke mehr Hai) und wir tauchen mit Seelöwen um die Wette. Immer gewinnen diese blöden Seelöwen. Apropos Haie, in fußläufiger Entfernung von unserem Ankerplatz gibt es erstens die schönste Uni der Welt, mit Strand vor der Haustür, und freundlichem Lehrpersonal, das uns gleich mit in die nächste Bucht, der Fregattvogel-Bucht, zum Schnorcheln begleitet. Es ist reichlich trübe, ich sehe nichts (vielleicht ganz gut so), Anke sieht mal wieder Hai. Das heißt, einen 3 bis 4 Meter langen Galápagos-Hai, der aus etwa 4 m Entfernung seinerseits seine Neugier befriedigt. Freundlicherweise verzichtet er auf eine haptische Beprobung. Ich erwähne, dass wir sehr schnell wieder an Land waren. Die gleiche Bucht betauen wir noch mal mit Atemgerät, wobei wir lernen, dass die Haie hier freundlich und satt sind. Gut zu wissen. Sehen stattdessen viele bunte Fische und verschiedene Rochenarten. Unser Tauchlehrer macht seine Sache sehr gut, und so kommt auch Anke in den Genuß der Tiefe, da er mit ihr an einem Seil Hand über Hand und ganz langsam absteigt. Zwischendurch begegnet uns noch mal Señor Proaña und meint, wir müssten zur Capitanía kommen. Wir fragen, wozu der Agent dient? Er zieht ab. Ach ja, die Fiesta zum Nationalfeiertag war toll. Großes Feuerwerk á la Mezquital del Oro (Mexiko), eine Nacht lang Konzert der verschiedensten Musikgruppen, viel Bier, Fußballmatch der Fischerfrauen ... Und danach brauchte der Ort noch einen Tag zur Erholung. Klar, dass unsere medizinischen Untersuchungen erst reichlich verzögert erfolgen konnten. Und auch nur eine, denn von den zweien, die der Arzt aufschrieb, kann man auf „seiner“ Insel nur eine machen, aber das wusste er auch nicht so genau. Der Laborantin fiel dann nach 5 Tagen auf, dass es mit der zweiten Untersuchung doch geht, wenn sie die Proben zur Nachbarinsel schickt ... Na, wir hatten keine Lust mehr, das positive Ergebnis von hier reichte uns. Dafür sagten wir der Agentenschwester Bescheid, schickten uns an, Frischgemüse und Bier zu bunkern und machten uns mit dem Großeinkauf auf den Weg zur Pier. Dort holte sie uns wieder ein, ganz aufgeregt, wir möchten doch bitte schön später auslaufen, im Dunkeln, und ohne Positionslichter. Na, wir liefen im Dunkeln aus, wollten eh nicht in Hektik verfallen, aber natürlich in Festbeleuchtung. Wir sind schließlich Deutsche, und wir stehlen uns nicht heimlich davon. Das wäre ja noch schöner. Entweder, unser Agent hat unsere Abfahrt geregelt, oder er hat es nicht. Aber dann hat er, haben die Autoritäten ein Problem, wir doch nicht, oder?





In Isabela, unserem Ziel, finden wir einen wunderbaren, geschützten Ankerplatz. Auf der einen Seite befinden sich kleine Felsinseln, auf denen blaufüßige Töpel, Pelikane, Fregattvögel und auch ein paar wenige Pinguine sich ein Stelldichein geben. Und auf den Klippen und wenigen sandigen Flächen tummeln sich die Meerechsen. Wir haben großes Glück und kommen genau zur rechten Zeit, um ihr „Brutgeschäft“ verfolgen zu können. Dies besteht vor allem in heftigen Raufereien der Weibchen. Sie legen ihre Eier in Höhlen, die sie in lockeres Erdreich

graben und anschließend wieder schließen. Da es aber nicht viel Flächen mit lockerem Boden gibt, ist der Andrang auf besonders gutem Grund groß und die Raufereien sind heftig. Viele Tiere schaffen es daher nicht, ihre Höhle rechtzeitig fertig zu stellen, was die Fregattvögel freut, die sich dann an den ungeschützt herumliegenden Eiern bedienen. Erfahrenere Echsen bevorzugen daher schlechteren Grund, an dem sie aber ungestört graben können. Einen Tag lang bewachen sie dann noch ihre Eiablagestelle und fauchen einen jeden an, vier- oder auch zweibeinig, der sich ihnen zu sehr nähert. Danach bleiben die Eier sich selbst überlassen.

Auf Isabela ist die Zeit fast stehen geblieben. Es gibt nur wenige Autos, die Straßen sind unbefestigt, und nach starken Regenfällen muß man die Fahrbahnen im Dorf mit Hilfe von Trittsteinen queren, wenn man keine nassen Füße kriegen will. Wir machen Wanderungen in der Umgebung, besuchen auch die hiesige Schildkröteria. Ganz nebenbei besuchen wir die Capitanía, um endlich unsere Einklarierung hinter uns zu bringen. Als sie erfahren, dass wir schon in San Cristóbal waren, wird alles sehr kompliziert. Anfangs. Aber dann entspannt sich die Lage. Zunächst besuchen wir die



Autoritäten täglich, manchmal zweimal am Tag, dann immer seltener, und schließlich verzichten wir auf die Besuche, sollen sie kommen, wenn sich etwas getan hat. Denn aus unerfindlichen Gründen oder auch aus erfindlichen, aber nicht vermeidbaren Gründen, schleppt sich unsere Einklarierung dahin. Wir vergnügen uns mit weiteren Ausflügen, wobei das beeindruckendste Erlebnis eine Bootsfahrt zu den sogenannten „Tuneles“ ist. Ein Gebiet an der Südküste der Insel, in dem die Lavaflüsse – die Galápagos-Inseln sind ja allesamt vulkanischen Ursprungs – Höhlen und Tunnel geformt haben, an denen das Meer mittlerweile kräftig genagt hat, so dass eine wunderbar bizarre Landschaft entstanden ist. Kurze Tunnel, Höhlen, Arkaden, Kanäle und kleine „Teiche“ in denen das Meerwasser umherschwappt. Bevölkert von Seelöwen, Pinguinen, Meeresschildkröten und einer Menge Fischen einschließlich niedlicher kleiner Haie. Wir schnorcheln folglich auch ein wenig herum und auch Martin kommt nun in den Genuß, einem Hai aus kurzer Entfernung ins Auge sehen zu dürfen. Sehr eindrucksvoll, findet er, und er hat sich auch schon ganz gut mit seinem neuen Holzbein arrangiert. Das eigentlich Spektakuläre an der Bucht ist allerdings die Fahrt. Man kann sie nur per Boot erreichen und die Einfahrt in dieses Lavalabyrinth hat es sich in sich. Meterhoch türmen sich die brechenden Wellen. Unser Skipper schleicht sich an, erster Versuch, Kehrtwende, noch mal zurück, die Wellen erneut studieren. Dann den richtigen Augenblick (hoffentlich) und Vollgas und auf dem Rücken einer brechenden See hineingesurft, und sofort Gas weg und im Zickzack durch zwei Engstellen hindurch geschlüpft. Puh! Stehende Ovationen. Die Ausfahrt ist nicht weniger spektakulär. Vor uns macht sich ein anderes, ganz offenes Boot auf den Weg. Wir reiten gegen die brechenden Wellen, das Boot bockt und springt, das Boot vor uns kommt regelrecht ins Fliegen. Wir alle feuern unseren Steuermann an und benehmen uns wie auf dem Rodeo. Dann stilles Wasser,

Schulterklopfen. Die Einfahrt in die nächste Bucht fordert uns dann nur noch ein mitleidiges Lächeln ab. Nicht einmal mehr Rettungswesten werden ausgegeben wie zuvor. Für den entgangenen Nervenkitzel entschädigen dann die vielen Suppenschildkröten, die sich hier zur Hochzeit zusammenfinden. Und da das Brutgeschäft drängt, wird auch mal ein Schnorchler eingeladen, sich auf den Rücken eines Weibchens zu klemmen und ein wenig mitzureiten. Das ist auch sicherlich angenehmer, als ein wildgewordenes Männchen. Wobei die es auch nicht einfach haben. Haben sie nach vielem Bemühen endlich sicheren Halt auf dem Rücken der Angebeteten gefunden, kommt so ein Rivale und fängt an, aufs Massivste zu stören. Selbst vor kannibalistischen Attacken wird nicht zurückgeschreckt, wie wir an den angefressenen Brustflossen so manchen kopulierenden Männchens sehen können.

Und – welche eine Freude - auch ein Ausritt auf den Vulkan Sierra Negra steht auf dem Programm. Beim Anblick der schmachthakigen Pferdchen sinkt allerdings des Reiters Leidenschaft, und der „Guide“, der die Reitertruppe zu Fuß folgend ständig antreibt, beginnt derart zu nerven, dass ich kurz vor einer heftigen Auseinandersetzung mit ihm stehe. Bei seiner Treiberei auf dem wegen ausgiebiger Regenfälle sehr matschigen Gelände, kommen die Pferde ins rutschen und stolpern, und die unerfahrenen Reiter (also die, die noch unerfahrener als Martin ;-)) finden sich unversehens in dichtestem Dickicht wieder, aus dem sie samt Ross erst wieder mühsam herausgeholt werden müssen.



Dennoch lohnt der Ausritt. Wir gelangen an den Rand eines riesigen Kraters, dessen Inneres mit dunkelgrauer bis schwarzer Lava gefüllt ist. An verschiedenen Stellen steigt Dampf auf. Der letzte Ausbruch liegt angeblich noch gar nicht so lange zurück. Es schließt sich eine Wanderung durch ein Gelände an, das jedem Science Fiction eine angemessene Kulisse bieten würde.

An einem der nächsten Tage machen wir einen kleinen Ausflug nach Santa Cruz. Mit der Fähre, um einzukaufen (auf Isabela gibt es fast nichts) und unsere Pässe bei der Immigrationsbehörde für die Ausreise abstempeln zu lassen. Dort finden wir es so nett, dass wir beschließen, auch noch nach Santa Cruz zu segeln. Das sollte doch kein Problem sein, oder? Ogotogott. Und was für ein Problem! Die Autoritäten in Isabela fallen ob unsere Pläne nahezu in Ohnmacht. Das ist gesetzeswidrig und keinesfalls möglich. Aber immerhin, sie schaffen es, einen Tag vor unserer Abreise unsere Ein-(!) und unsere Ausklarierung fertig zu machen. Während sie also eifrig unsere Papiere klarieren, telefonieren wir mit unserem Agenten. Ja, wir sollen mal ruhig kommen. Er spricht mit dem dortigen Hafenkapitän,



aber die in Isabela sollten wir besser im Irrglauben belassen. Und so verlagern wir uns dann ganz schnell nach Santa Cruz, ankern genau in der Sichtachse der Capitanía, aber die sehen uns nicht, wir sehen sie nicht, alles paletti. Wir besuchen die berühmte Darwin-Station mit ihrem Aushängeschild Lonesome George, einem Schildkrötenmännchen, dem letzten seiner Art von der Insel Pinta, das partout keine Kinder mit den ihm vorgestellten Weibchen in die Welt setzen will. Was kann man da machen? Die Spekulationen und Vorschläge schießen ins Kraut, aber die jüngste Antwort ist einfach: George ist schwul.

Per Miettaxi fahren wir in die höheren Regionen. Sofort ändert sich die Vegetation. Ist die Landschaft am Fuße der Insel mit Ausnahme der Mangrovenzonen karg, trocken und von Kakteen bestimmt, wird sie nun üppig und fruchtbar. Kleinere und größere Fincas säumen den Weg. Dann folgen regelrechte Wälder. Unser Fahrer führt uns zu zwei mächtigen Einbruchskratern. Die Deckengewölbe unterirdischer Hohlräume sind zusammengestürzt und haben unglaubliche „Löcher“ hinterlassen. Aber das geschah vor langer Zeit und heute sind diese Krater üppig bewachsen. Das Besondere: hier werden die Wälder von Margeriten gebildet. Nicht exakt die gleiche Margerite, die wir in unseren

Gärten finden, aber eine verwandte Art. Wir sind spät in der Margeriten-Saison, aber mit Glück finden wir doch noch ein paar Blüten und können die Ähnlichkeit staunend feststellen. Den Abschluß der Tour bildet der Besuch eines Lavatunnels, eines langgestreckten, unterirdischen Strömungskanal, den die erstarrende Lava zurückgelassen hat. Zunächst müssen wir uns vorsichtig hinuntertasten, bäuchlings ein Spalt durchkriechen (nasse und schmutzige Angelegenheit) und dann erreichen wir die großzügigeren Teile der Höhle. Hier ist es so angenehm klimatisiert, dass wir gerne ein bisschen länger verweilen, bevor wir an die Wärme der Oberfläche zurückkehren.



Die Tage vergehen wie im Fluge. Wir stocken noch ein wenig auf, und dann legen wir endgültig ab. Und halten auf Floreana an der Post Office Bay. Das ist nur mit ganz speziellem Permit erlaubt, das wir natürlich nicht haben. Leider liegt hier auch eine ziemliche Luxusyacht, und so dauert es nicht lange, bis ein Schlauchboot auf uns zudüst. Der gesetzlich vorgeschriebene Guide an Bord eines jeden Bootes mit diesem Permit naht. Ob wir wissen, dass es verboten ist... Wissen wir. Haben aber ein technisches Problem. (Wie passend.) Das freut den Guide. Jetzt kann er „seinem“ Eigner eine gute Ausrede liefern. Der hat für den Trip samt Permit 40.000 Dollar bezahlt und als wir auftauchten ihn, den Guide, ganz indigniert gefragt, ob es denn sein könne, dass so ein kleines Boot auch 40.000 Dollar zahlen könne. Na ja. So ankern wir in der berühmten Post Office Bay aber können dummerweise nicht an Land. Am nächsten Morgen wimmelt es nur so von Touristenbooten. Da machen wir uns lieber aus dem Staub. Der Anker kommt hoch, die Segel steigen in den Mast, der Wind fällt hinein, sie blähen sich, der Bug dreht in die rechte Richtung und JUST DO IT marschiert. „Westward ho!“ oder „Reise, Reise! Hinaus auf die Freiheit der Meere!“ Die Marquesas sind unser Ziel.



Liebe Grüße Euch allen und immer fair winds and smooth sailing (auch an Land)

Martin + Anke

Wer mehr Bilder von diesem Abschnitt unserer Reise sehen will, wird sie demnächst im Tagebuch- und Bilder-Teil auf unserer Webseite finden. Da wir Klagen hören mußten, daß wir in den SOMs zwar auf unser Tagebuch verweisen, aber die website nicht angeben, nun, hier ist die NEUE Adresse: www.sy-justdoit.de

Zu den Bildern in ihrer Reihenfolge:

Der Ankerplatz von San Cristóbal in traumhafter Abendstimmung – Ein Blaufüßiger Tölpel – Martin interessiert sich für den Kaffeewasch, oder kann man vom Waschen der Kaffeebohnen noch etwas lernen? – Hilfe, der will mit mir spielen!!! - Marine-Iguana vor Eiablagehöhle – Landunter in den Straßen von Puerto Villamil auf Isabela – Vulkanlandschaft am Sierra Negra auf Isabela – Tief unten in der Erde – Es ist nicht Lonesome George, aber ein vergleichbares Kaliber – Wir segeln nach Floreana und dann ...